

Pankaj Mishra: „Goldschakal“

Abrechnung mit Besserwissern

Von Nils Schniederjann

10.05.2023

Was zunächst als Roman über Ungleichheit auftritt, wird zur Reflexion über die Unmöglichkeit kritischen Denkens und einer Auflehnung gegen die Verhältnisse. „Goldschakal“, einer der wenigen Romane des für seine politischen, den Nationalismus geißelnden Essays bekannten indischen Autors Pankaj Mishra, ist ein radikal desillusioniertes Buch über die Zustände im modernen Indien, das keine Hoffnungen mehr in die Intellektuellen setzt.

Auf Arun lastet die Hoffnung seiner Familie. Der Junge wächst im Indien der Achtzigerjahre auf. Während im Westen die Zeit wachsenden Wohlstands zu Ende geht, scheint in Indien immenser Reichtum zum ersten Mal erreichbar zu sein – zumindest für diejenigen, die es auf eine der Eliteunis schaffen. Obwohl die verschiedenen Standorte des Indian Institute of Technology gegründet wurden, um eine eigene wissenschaftliche Elite im Land auszubilden, verspricht sie jungen Männern wie Arun vor allem einen Platz an der wirtschaftlichen Spitze der USA. Wie mit der Zeit klar wird, ist Pankaj Mishras „Goldschakal“ als Brief verfasst. Arun versucht sich darin aus heutiger Perspektive seiner Partnerin Alia zu erklären.

„Das Indien, in dem du aufgewachsen bist, in dem privater Wohlstand und hektischer Konsum patriotische Notwendigkeiten zu sein schienen und Benzinabgase von einer wachsenden Minderheit ökologisch bewusster Menschen als umweltschädlich angesehen wurden, entstand erst in den späten 1980er Jahren, als das Land begann, sich den globalen Waren-, Medien-, Ideen- und Kapitalströmen zu öffnen. Und wir sind, wie ich heute sehe, gerade rechtzeitig in den 1990er Jahren aus dem IIT hervorgegangen, um für uns einen Anteil am Reichtum der Welt zu beanspruchen, der unseren Vorfahren lange vorenthalten worden war.“

Die Gewalt sozialer Mobilität

Für diesen Anteil am Reichtum müssen sich Arun und seine Freunde an der Eliteuni von älteren Kommilitonen demütigen lassen, die sie regelmäßig mit sadistischen Spielen schikanieren. Wie Hunde müssen die jungen Männer nackt über den Boden krabbeln, und

Pankaj Mishra

Goldschakal

Aus dem Englischen von Jan Wilm
S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main
416 Seiten

26 Euro

während sein Zimmernachbar Virendra gezwungen wird, den Anus eines anderen Neuankömmlings zu lecken, soll sein Freund Aseem danebenstehen und masturbieren. Obwohl sich soziale Mobilität, wie Mishra sie erzählt, so vor allem als grauenhafte Kette der Gewalt zeigt, scheint der Deal für seine Freunde zunächst aufzugehen. Virendra wird als Finanzgenie zum Milliardär und Aseem wird zum gefeierten Autor. Als linksliberaler Gegner des Premierministers Narendra Modi macht er sich und seine Meinungen zu einer Marke. Arun sieht das kritisch:

„Es war, als ob Aseem eine Art persönliche Auszeichnung anstrebte, indem er sich auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellte. Vielleicht hatte er sich ausgerechnet, dass die Opferrolle glamouröser und fruchtbarer werden würde als das kollektive Streben nach einer gerechten Gesellschaft.“

Rückzug in die Bedeutungslosigkeit

Aber wie sieht die Alternative aus, wenn die Organisation politischen Widerstands vom Einrichten in der Opferrolle verdrängt wird? Die Lösung von Arun ist reiner intellektueller Eskapismus: Er zieht nach seinem Uniabschluss in ein kleines Himalayadorf und übersetzt dort undurchsichtige Sanskrittexte. Nachdem Aseem offensiv seinen Erfolg rechtfertigt, reflektiert Arun die unterschiedlichen Wege:

„Ich war nicht darauf aus (...), ihn im Streben nach Ruhm zu übertreffen – ich war kein Konkurrent, den man im Stillen ärgern und, wann immer möglich, untergraben musste. Vielmehr war er verblüfft und sogar ein wenig verdrossen über mein Versagen. Nach dem IIT hatten wir beide der Karriere des leichten Geldverdienens, die sich uns bot, den Rücken gekehrt. In seinen Augen hätte ich jedoch mehr tun müssen: Verantwortung übernehmen, mein ‚wahres Potenzial‘ ausschöpfen.“

Politik dient vor allem der Selbstdarstellung

Herausgelockt aus seinem Dorf wird Arun schließlich von Alia. Die reiche Erbin steht in starkem Kontrast zu all den männlichen Aufsteigern, von denen der Roman sonst erzählt. Pankaj Mishra zeigt, wie diese selbst zu einem Teil der Herrschaft werden, unter der sie als Kinder litten. Doch die Position von Alia, der scheinbar objektiven Intellektuellen, ist nicht weniger befangen, nur weil sie aus ihren luftig eingerichteten Apartments schon immer aus der Ferne auf all die gesellschaftlichen Verwerfungen blicken konnte. Zwar strahlen ihre überlegenen Instagramposts aus, dass sie auf der richtigen Seite steht. Doch das nähert sie bloß Menschen wie Aruns Vater an, der seinen Hass als glühender Modi-Anhänger genauso vor allem in den sozialen Medien auslebt. Bei Partys der intellektuellen Londoner Elite wird klar, dass Alia nicht allein damit ist, Politik vor allem zur Selbstdarstellung zu nutzen.

„Ich höre, wie sich ein indischstämmiger Akademiker aus den Vereinigten Staaten über den Rassismus in Oxford und Cambridge beschwert. (...) [E]r wirkt stets halb verlegen, wenn auch nicht auf Twitter, wo er hartnäckig moralische Übertretungen aufdeckt. Er kündigt regelmäßig eine lange und notwendige Pause von Twitter an, die die Arbeit an seinem Buch erfordert, nur um sich ein paar Tage später wieder einzuloggen, um, wie er behauptet, seine Follower auf eine neue und wichtige Gräueltat aufmerksam zu machen, die meist rassistischer Natur ist: Aktuell ist es die Verfolgung von Meghan Markle durch die britische Presse.“

Moralische Überlegenheit kommt vor dem Fall

Pankaj Mishra zeichnet in „Goldschakal“ das Bild einer ungerechten Welt, die aber weder große Denker hervorbringt noch einen Aufstand derjenigen provoziert, die unter ihr leiden. Höchstens die sozialen Medien bieten noch den Schein, eine Stimme zu haben. Mishra schlägt mit seinem Buch aber nicht auf diejenigen ein, die verzweifelt nach einem Hebel suchen, mit dem sie Einfluss auf den Lauf dieser Welt nehmen könnten. Er verortet das illusionäre Verhältnis zur Welt bei denjenigen, die für sich eine Position intellektueller Objektivität beanspruchen – die ihre moralische Überlegenheit aber früher oder später doch zu Fall bringt.

Mishra hat so einen essayistischen Roman geschrieben, der die Unmöglichkeit kritischen Denkens nicht bloß darstellt, sondern verkörpert. Die Figuren bleiben dabei, auch weil sie aus der distanzierten Sicht eines zurückgezogenen Intellektuellen beschrieben sind, teilweise auf der Strecke. Mishra gelingt aber nicht nur dank seiner inhaltlichen Thesen, sondern dank einer formell ausgeklügelten Struktur voller Querverweise ein Roman, der seine Leser in einen tiefen Reflexionsprozess über die heutige Rolle intellektuellen Denkens und politischen Widerstands versetzen kann.